









Die bei vorerw. Conto per Mai 1878, per September 1879, per Dez. 1879, Conto.

Verlin, 9. Mai. (Kriegsmagazin vom Kommando. Regier. u. G. d. Kaiser in Warschau) ...

Petroleum. Verlin, 9. Mai. (Schiffahrt). Raffinirtes Petroleum. 30 Ltr. Seco 6 1/2 Btl. ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus mit 50 Markt Restenabgabe pro 100 Liter ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Fahrt-Vergünstigungen zum Besuche der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

1. Zur Erleichterung des Besuchs der vom 1. Mai d. J. ab in Berlin stattfindenden Gewerbe-Ausstellung...

2. Die Ausgabe der Sonderrückfahrkarten erfolgt während der Dauer der Ausstellung...

a) auf den Stationen der östlich von Rooderau-Berlin (ausschl.) gelegenen Strecken...

b) auf den Stationen der westlich von Rooderau-Berlin (einschl.) gelegenen Strecken...

Die Ausgabe der Karten unterbleibt an folgenden Tagen: Freitag, den 22. Mai d. J., Sonntag, den 23. "

Freitag, den 19. Juni " Sonntag, den 20. " Freitag, den 3. Juli " Sonntag, den 4. "

Außerdem bleibt der Austausch einiger Tage während der Wandervergüt vortheilhaft.

3. Es werden alle Sorten Fahrkarten ausgeben: a) mit Gültigkeit für alle Züge, b) " " Personenzüge.

Die Benutzung der D-Züge sowie des Schnellzuges 103 der Strecke Berlin-Güterwerder, des Schnellzuges 84 der Strecke Berlin-Rooderau ist allgemein ausgeschlossen.

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Verlin, 9. Mai. Spiritus pro 100 Liter 100 Prozent ...

Bekanntmachung.

Im hiesigen Grundstücke No. 4 ist die Wohnung im ersten Obergesch. bestehend aus drei Stuben, drei Kammern und Küche...

Es ist hierzu Termin auf Montag den 18. Mai d. J. Vormittags 10 Uhr im Stadterrat...

Der Magistrat. St. d. S.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den 25. Absatz des Baunormen-Vorlesungs-Gesetzes vom 11. Juli 1857...

Die Ausführung der pro I. Quartal 1896 falligen Beiträge ist in der gedachten Zeit und an derselben Stelle zu bewirken...

Der Magistrat. St. d. S.

50,000 Mark Eine Locomobile, 6 Pferde, und ein Radfahrer-Dreschapparat.

werden auf ein in sehr industrieller Gegend gelegenes Grundstück mit direktem Gleis-Anschluss als Oppothof sofort oder später gekauft...

Der Magistrat. St. d. S.



Otto Gieseke Halle (Saale) empfiehlt die besten Fabrikate in Fahrrädern zu civilen Preisen.

Man verlange Preislisten. Verkauft nach Reparaturvermerklich. Große Zeilstr. 83. Bedienung streng recht und gut.

!!! Morgenputz!!!

Ca. 900 Morgen bester Nischenboden höchster Kultur, brillant moosiger Gebirgsboden...

Stadt-Zooverkauf.

203 Morg. von best. Nischen u. Weizenboden, gute Gebäude u. 30 Stück beste Wildschweine...

960,000 Mark zu 3 1/2 % wollen wir auf unsere Anstaltszinsen lange Jahre seit auf Langbondsgegen ausgeben...

Ein Schafkopf (Ramboldkopf) wegen eintretender Blutvergiftung preisw. zu verkaufen.

A. Rehse, Magist.





## Die Anadolische Juuo.

33) Roman von Hans Wachenhusen.

„Wie kommst Du auf ihn?“  
 „Nun, ich fragte nur! Grevel erzählte beiläufig von ihm.“  
 Gregor wollte nicht weiter von ihm sprechen, um auch nicht wieder des Ungarn erwähnen zu müssen.

Er wünschte der Mutter zeitig gute Nacht, um sich auf sein Zimmer zurückziehen, jene Citation, von der Grevel gesprochen, hatte er bereits erhalten. Sein einziger Trost war, daß auch andere, ihm befreundete Söhne reicher und vornehmer Eltern vorgeladen worden. Aber wer war dieser Buteniew, von dem Grevel so prophetisch gesprochen? Diese Frage beschäftigte ihn fortgesetzt.

28.

Zum ersten Mal hatte Stefan heute sich definitiv vom Lager erheben dürfen, und der Arzt hatte die ganze Pflege des Unglücklichen der Gattin auf deren dringenden Wunsch überlassen. Der körperliche Zustand des Patienten bot keine Verlaßung mehr zu weiterer Besorgung, wohl aber befand er sich in einer Gemüthsverfassung, in der alles zu befürchten war. Finster blickte sein so düster umschattetes Auge, seine Gesichtszüge sprachen, eingekunten und fahl, sowohl von starkem Blutverlust als von seelischer Zerrüttung.

Er hatte bisher selbst des Arztes Fragen stets mit einer gewissen Geistesabwesenheit beantwortet, seinen Blick vermieden oder heimlich in der Miene desselben zu lesen gesucht. Mit apathischer Unempfindlichkeit hatte er an und mit sich geschehen lassen, was von ihm begehrt, und seit seine Genesung vorschritt, der Arzt ihm den Tag verkündet, an welchem er das Lager ganz werde verlassen können, hatte selbst der Schlummer der Ermattung ihn gemieden. Mit offenen Augen hatte er, abgekehrt von seinem Wärter, lange Stunden dagelegen, jedes äußere Zeichen seiner Unruhe vermieden und die Augen geschlossen, sobald er den Schimmer des ersten Tageslichts in das Gemach dringen gesehen.

Mit einem bitteren Lächeln, einer undankbaren Miene hatte er auch heute den Arzt bei dessen Morgenbesuch angehört, als der Ausspruch desselben ihn von seiner Folterbank erlöste; keinen Dank hatte er auch für des Arztes Glückwünsche gehabt, keine Antwort als dieser ihm so dringend und theilnahmenvoll seine Bitte ausgesprochen, die höchste Vorsicht gegen sich selbst zu beobachten. Als derselbe sich entfernte, richtete er sich allein im Zimmer auf und starrte umher, zum ersten Male mit dem Bewußtsein, daß er einer Welt zurückgegeben worden, von der er für immer Abschied genommen. In seinen sonst so müden Augen schien das alte Feuer für einen Moment wieder aufzuleuchten, aber er bedeckte sie mit den abgekehrten Händen und stieß ein Wehgen aus.

Er sah sich allein, und körperlich unfähig zu jedem Willen, jeder That, die ihm das trostlos öde Bewußtsein diktiren mochte, daß er zu einem Leben erwacht, vor dem ihm graute. Um ihn her sprach alles von dem einstigen Glanz, dessen Unwahrheit ihn zum Lügner an sich selbst, an den Seinigen stempelte, und ein Stel überfiel ihn bei der Vorstellung von dem, was jetzt kommen müsse. Schon während der letzten Tage seiner plötzlich so vorgerittenen Genesung waren ihm diese Vorstellungen eine Dual gewesen; er hatte sein Schicksal verflucht, gegen seinen Willen wieder dem zurückgegeben zu werden, was ihm unträglich, und heute, als ihn so tiefe unheimliche Stille vor seinem ersten Schritt in diese Welt zurück umfing, wars ihm, als trete er, ein hilfloser, kraftloser Mann, geknebelt vor seine Feinde, vor denen er vergeblich die Flucht gesucht. Kein Diener war in seiner Nähe, der ihm hätte behilflich sein können; kein Laut war vernehmbar im Hause, nur von draußen, von der

Straße drang das tägliche Geräusch, das ihm ein Schauern verursachte.

„So sei es denn!“ Seine Zähne knirschten, als er den Fuß auf den Teppich setzte und sich aufrichtete, denn er empfand die Schwäche eines vom Tode Auferstehenden in seinen Gliedern. Langsam, unbeholfen, zaudernd legte er die Kleidungsstücke an, die der scheidende Wärter ihm bereit gelegt, nachdem er die Hilfe desselben zurückgewiesen, und mit Anstrengung bewegte er sich ins Zimmer.

Der Spiegel zeigte ihm sein abgekehrtes Antlitz, er wandte dasselbe fort. Aufrecht, aber nur mit Anstrengung schritt er zum Fenster, um hinter den Gardinen einen scheuen Blick auf die Straße zu thun, und da erst, als er Minuten lang dagestanden, vernahm er ein leises, schleppendes Geräusch hinter sich.

Apathisch zurückschauend fuhr er zusammen. Sie, an die zu denken ihm ein qualender Vorwurf gewesen, seit er wieder zu denken vermocht — sein junges Weib, für deren Theilnahme er so wenig Dank gehabt, Emmi im einfachen schwarzen bis an das Kinn geschlossenen Gewande, stand auf der Schwelle zum Wohnzimmer, mit dem Ausdruck langen und schweren Leidens in den Zügen, das Haar im Nacken aufgesteckt, aber mit einem auf ihn gerichteten Blick freudiger Ueberraschung, vor dem er den seinigen zu Boden richtete.

„Stefan, Du bist mir zurückgegeben!“ sprach sie mit matter bebender Stimme. „Zürne nicht! Der Arzt übergab mir Deine Pflege, er wird Dir gesagt haben. . .!“

Nur eine schweigende Neigung seines Hauptes gab ihr Antwort. Der sonst so stolze herrschensgewohnte Gatte stand beschämt vor ihr, beschämt nicht nur in dem Bewußtsein, sie mit sich in sein Elend gerissen zu haben, auch in der demüthigenden Erkenntniß, daß er einem Fahnenflüchtigen gleiche, den man wieder in den Kampf zurückgeführt. Und mehr noch als dies beschämte ihn die Herzlichkeit, mit der sie, Alles vergeßend, ihm ihren Morgenruß brachte, mit welcher sie seine Wiederherstellung so warm willkommen hieß — sie, von der er ohne Abschied hatte scheidend wollen!

„Stefan, hast Du kein freundliches Wort für mich, nach dem ich mich so sehr gelehnt?“ fragte sie, als er schwieg, nach einer Pause, während welcher sie regungslos auf der Schwelle gestanden.

„Berzehl meine Worte, ich spreche sie nur zu Deiner Aufrechterhaltung, um, so viel an mir ist, Dir den Lebensmuth wiederzugeben, und hierfür ist mir jede Stunde werthvoll! Man hielt mich fern von Deinem Lager, an dem meine Stelle war; zum ersten Mal ist es mir vergönnt, zu Dir zu sprechen und ich will nicht, daß etwas zwischen uns sei! Was Du von mir begehrest, was ich Dir verweigern zu müssen glaubte, es soll geschehen, wenn Du mir verpflicht. . .“

Sie schwieg erschreckt, als er, sie unterbrechend und sich abwendend, den Arm erhob. Zurückweisend bewegte er das Haupt, und fuhr dann mit der Hand in das ungeordnet um seine Schläfe hängende dunkle Haar.

„Es wäre nutzlos,“ sprach er halblaut und mit Anstrengung. „Es ist zu spät und vielleicht, ja gewiß war es besser so. Nette Dich selbst und gieb mich verloren, denn. . . ich bin es! . . . Man handelte unrecht, als man auch mich zu den Feiglingen zählte, die ihr Leben so gering tariren, daß sie es für ein Stück Blei hingeben. Das meinige war mir Alles Werth, nicht aber der Welt, nicht mehr Dir, daß ich es für verwirrt erachten mußte, nachdem ich das letzte Mittel versucht.“

„Stefan,“ unterbrach sie ihn, näher tretend, „ich selbst glaubte mich ja als mitschuldig, da gerade ich Dir dieses verlagte. O, ich habe es bereut in schmerzvollen Stunden, in denen ich den Himmel anflehte, Dich zu erhalten!“

Fast lebend streckte sie die Hand aus.

„Du täuschest Dich!“ Er wandte sich halb zu ihr und mit

bitterem Weh im Herzen sah sie jetzt im hellen Morgenlicht die ganze Verwüstung in seinen Zügen.

„Du thatest Recht, als Du verurtheiltest, was zu begehren mir nur die Verzweiflung eingegeben, denn es würde mich nicht haben retten können! . . . Ja, Du thatest Recht! Laß mich verschweigen, warum! Du thatest Unrecht, Dir einen Vorwurf daraus zu machen, daß Du einem Wahnsinnigen mit den Waffen der Vernunft entgegengetreten; denn auch Dein Vertheil wäre mit hinabgerissen worden in einen Scllund.“

Ein Frösteln schüttelt ihn; er schloß die Augen mit sichtbarem Schauern.

„Laß mich kurz sein!“ bat er in weichem Tone, eine Saite seines Gemüths verrathend, die lange nicht geklungen. „Als ich die Kugel so schülerhaft gegen mich selbst richtete, bemächtigt sich meines Armes zwei Hände, die eine war die des Dämons, dem ich das Elend meines Lebens verdanke, die andere die jenes Geistes, der es versucht, die Sinne des sich selbst zum Tode Weihenden noch einmal mit seinem Truggespinnst zu umweben. Ich gedachte Deiner in jenem Moment, meines Weibes, an dem ich schwer gesündigt von dem Tage ab, da ich es wagte, um Dich zu werden, mit schuldigem Herzen, aber mit dem Vorsatz, Deiner würdig zu werden. Ich wurde dies, denn ich liebte Dich, aber meine Schuld — eine Schuld, die ich in Nacht begraben muß, — jagte mich oft ruhelos von einem Extrem ins andere, bis endlich jenes Weib, um dessenwillen ich einst so sinnlos, von heißem Blut getrieben, schuldig wurde, mir wieder erschien. Von da ab gehörte ich mir selber nicht mehr; Alles, was ich that, war Wahnsinn; ich kannte nichts mehr von alledem, was Pflicht, was Ehre, was Vernunft heißt; ich rannte blindlings dem Abgrunde zu, den ich vor mir sah, denn . . . Laß mich schweigen, mein Geheimniß mit mir nehmen und höre nur das Eine.“ Er blickte jetzt auf sie mit innerer Erschütterung, als er sie gesenkten Hauptes mit gefalteten Händen dastehen sah. „Das Eine magst Du wissen, daß ich lange mit mir rang, ehe ich es wagte, Dir meine Liebe zu bekennen. Ein ganzer Winter verging darüber, bis ich in meinem Reichthum alle Bedenken überwunden. Du würdest mein und ich fühlte mich stolz und glücklich in Deinem Besitze so lange bis . . . Emmy!“

Er trat zu ihr, legte ihr zart die Hand auf die Schulter, und sie erbebte leise unter seiner Berührung.

„Ich erhob mich heute in dem Vorjah, noch einmal zu thun, was mir mißlungen, Dir die Erlösung zu geben, die ich für mich selbst vergeblich gesucht. Nimm sie, was auch geschehe! Kehre zu den Deinigen zurück, vergiß und vergieb all das Leid, das ich Dir zugesügt, erst dann werde ich den moralischen Muth wiedergewinnen können, auch vor der Welt zu verantworten, was ich gethan! Mein Vermögen ist dahin! Fremden habgierigen Händen gedankenlos von mir zur Verwaltung überlassen, schwand es, wie der Schnee vor dem Wüstenvind. Erst als die äußerste Noth mir die Augen öffnete und ich mich aufraffen wollte zur Vertheidigung meines Besitztums, zur Entlarvung eines Betruges, den ich, sorglos und unerfahren, zu träge und blind vertrauend, Jahre hindurch geschehen ließ, zeigte man mir eine Waffe, gegen die ich machtlos bin. Man drohte mir mit dem bürgerlichen Tode, ein Leben mit Ehren war für mich verwirkt.“

Seine Stimme sank, seine Miene nahm den Ausdruck finsternen Ueberdrusses an; er ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Laß es genug hiermit sein!“ bat er, ihre Hand pressend.

„Es war wir eine Qual, seit ich zu mir kam, Dich in diesem Hause zu wissen, über das ich den Fluch meiner Existenz gebracht. Du sollst und darfst nicht mehr hier verweilen; laß mich dem die Stirn bieten, was unvermeidlich ist, kehre heim zu den Deinigen und bitte Du für mich auch bei ihnen um Vergebung, denn ich selbst vermag es nicht. Deiner Klugheit, der Besonnenheit, die Du meinem Wahnsinn entgegensetzt, als ich verfolgt, gehetzt von allen Seiten war, verdankst Du die Erhaltung dessen, was ohne Deine Zustimmung unantastbar ist. Vor der Welt trägt unsere Ehe bereits den Makel eines Doppelselbstmordes und ich trage, verdiene den Fluch der Schuld an beiden, laß uns also . . .“

„Stefan!“ Emmy entriß ihm ihre Hand und trat wie entsetzt zurück, ihn mit weit geöffneten furchtsamen Augen anstarrend. „Nicht noch einmal diese Beschuldigung! Ich schwor Dir bereits . . . O, mein Gott!“ Sie preßte in höchster Verwirrung die Hände an die Stirn. „Mahnst Du abermals an dieses Räthsel, das zu vergessen ich mich bemüht! Ich bin schuldlos, ich beschwöre es Dir noch einmal bei meiner Seligkeit! Ich vermag ja kaum noch einen klaren Gedanken zu fassen. Laß

Dir von Gregor sagen, vergönne ihm, Dir mitzutheilen, was in zwischen geschehen.“ Ich hörte ihn darüber sprechen, aber ich sah es nicht, ich glaubte es nicht, es war zu entsetzlich. . . .“

Ein Frösteln des Schauderns überfiel sie, mit gesenkter Stirn, todesbleich, die Hände auf die Brust gepreßt, stand sie da, nicht wagend, zu ihm aufzuschauen. Ihre Lippen zitterten, als wollte sie sprechen, aber das Wort versagte ihr.

„Stefan!“ schrie sie endlich auf, ihn mit entstellten Zügen anblickend. „Nein, Du sollst und mußt es dennoch wissen, da Du von der Welt sprichst, der Du allein, ohne mir die Stirn zu bieten, bereit.“ Du selbst sollst dieses Räthsel lösen helfen, man erwartet es, man wird es von Dir begehren; Du sollst also nicht unvorbereitet sein auf das, was bevorsteht, und ich muß den Muth fassen, es Dir zu sagen. Höre denn! Man hat Mrs. Forbes auf ihrer Reise nach England verhaftet als der That gegen mich verdächtig. Man sucht . . . o, mein Gott, ich hatte ja nie die Fassung, darauf zu hören . . . man sucht nach Gründen für dieselbe, man . . .“ Abermals überfiel sie ein Schauer. „Verzeih mir, wenn ich . . . Stefan!“ Sie umschlang ihn mit Ungestüm und preßte ihr Antlitz an seine Brust.

„Stefan, was es auch kostet, Dir zu sagen, daß . . . O, es hat mich Thränen, heiße Thränen gefloßt, während ich, wenn Du eingeschlimmert, an Deinem Schmerzenslager saß! . . . Daß es Menschen giebt, die den Verdacht . . . O, Du mußt es ja wissen . . . den Verdacht des Mitwissens sogar auf Dich werfen . . . auf Dich und Mißes. . . .“

Mit einer heftigen Bewegung entriß sich Stefan ihren Armen. Schwankend stand er da. Sein Antlitz war leichenbleich, mit gläsernen Augen starrte er auf sie hin, dann begannen seine noch nicht erstarrten Glieder zu zittern, zu wanken und haltlos zurücktaumelnd sank er auf einen Sessel.

„Das . . . das!“ ächzte er, die Arme machtlos vor sich hinstreckend. Dann aber suchte er mit einer gewaltigen Anstrengung sich aufzurichten und es gelang ihm. Die Hand auf die Lehne des Sessels stützend, mit finsterner, entstelltem Antlitz blickte er auf sie:

„Und Du wagtest es, mit einem Mörder unter einem Dache zu sein? Du lauschtest vielleicht, während ich schlief, ihn aus seiner Miene prüfend, auf seine Schuld?“ Du liebst Dein Ohr dieser Anklage und rüttelst mich nicht auf, als Du mich auch mit dieser Schmach belastet sahst! . . .“

Seine Zähne knirschten, seine Hand umklammerte fester die Lehne, auf die er in körperlicher Schwäche sich stützte. Aber diese schien plötzlich vor der Gewalt seines Willens geschwunden. Er richtete sich hoch und drohend auf.

„Du sprichst von Deinem Bruder. Ich muß ihn sehen, der mich vielleicht schon haßt, durch meine Schuld mir wenigstens bereits fremd geworden. Laß ihn benachrichtigen, daß ich ihn sprechen müsse. . . . ich müsse, sag ihm, ich müsse! . . .“

Emmy hatte keine Rechtfertigung auf seinen Vorwurf; ihr genügte es, daß er wisse, was so lange auf ihrem Herzen gebrannt, und seine Miene, seine Haltung waren auch für sie trostend. Er war genesen; was er ihr Düsteres, ja Unheimliches über sie gesagt, das fand keinen Nachhall mehr in ihrem Herzen. Die Welt draußen existirte nicht mehr für sie, seit er selbst jetzt im Stände, von sich abzuwälzen, was Entsetzliches man ihm aufgebürdet, ja sie sah einen Triumph darin, daß sie trotz Allem in ihrem Glauben an ihn nicht gewankt.

Zaudernd stand sie da, als ein Geräusch im Vorzimmer sie beunruhigte. Die Kammerfrau erschien in demselben, einen Brief in der Hand. Emmy trat hinaus. Das Schreiben war an Stefan gerichtet. Unschlüssig trat sie damit zu diesem zurück, anstatt es zu den anderen Kowerts zu legen, die während seiner Leiden sich angehäuft; denn er selbst hatte ihr einige Schritte nachgethan und sie beobachtet. Schmeigend streckte er die Hand aus, aber schon die Aufschrift erregte ihn von Neuem. Mit sichtbarern Widerwillen riß er das Kowert auf und las die wenigen Zeilen in ungarischer Sprache. Ladislaus meldete, er sei gekommen und verlange unverzüglich, ihn zu sehen.

In Stefans Auge leuchtete es plötzlich auf; das Papier knirschte in seiner Hand und fiel dann zerdrückt zu Boden.

„Er ist mir willkommen!“ knirschte er, vor sich blickend, während Emmy mit neuer Besorgniß seine Miene beobachtete. „Der Bote soll ihm sagen, ich werde ihm melden lassen, wenn ich bereit sei, ihn zu empfangen!“ rief er der Kammerfrau mit angestrengter Stimme hinüber. „Thut die Hölle sich auf, so muß sie auch ihn auswerfen . . . Emmy,“ fuhr er fort, ihre Hand

ergreife  
Dir  
und  
ich  
imme  
mäßig  
was  
Gefüh  
auf  
hatte  
erleid  
14)  
eben  
hinab  
Wald  
Büsch  
stand  
hatte  
Vicom  
fünder  
gema  
ihrem  
Balgs  
Schaf  
dem  
werde  
Blick  
ihn  
der  
Dirke  
frug  
dem  
sang  
wolke  
von  
Vogel  
mit  
und  
Gesch  
und  
das  
Bette  
heim  
seiner  
der  
und  
Hand  
noch  
willig  
Ihre  
Gesch  
in  
hat  
bezah



ergreifend, mit weicher fast bittender Stimme, „vergiss, was ich Dir gesagt, was Dir vielleicht meine Fieberphantasien verrathen, und hast Du kein Grauen vor mir, bleib, bis ich Gregor gesehen, ich übergebe Dich ihm, wenn es sein muß . . . übergebe Dich für immer den Deinigen!“

Er sank in sich zusammen, wie erschöpft durch übermäßige Erregung, seine Augen hafteten grübelnd am Boden, was er soeben gelesen, beschäftigte sichtbar sein krankes Gehirn.

„Sende zu Gregor!“ rief er, ohne aufzuschauen. Emmann trat zu ihm und legte ihm beschwichtigend die Hand auf die Schulter. Ihre Stimm schien wie verklärt, ihr Auge hatte seinen Glanz wieder gewonnen, ihre Brust athmete erleichtert.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

### Eine vornehme Frau.

14) Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

Dann grüßte sie Linden mit stummer Verbeugung, die er ebenso stumm erwiderte und slog wie ein scheuer Vogel den Pfad hinab . . .

Weder sie noch Linden hatten bemerkt, daß hoch oben am Waldsaum zwei Männer, die vor wenigen Minuten aus dem Busch getreten waren, diese Abschiedsscene beobachtet hatten. Sie standen auf ihre Jagdgewehre gestützt, und der Eine von ihnen hatte sein goldenes Vorknon ins Auge geklemmt.

„Verdammt!“ lachte er spöttisch, „mein armer Freund, der Vicomte von Martiniere, würde diese Situation äußerst pikant finden! Ihre tugendhafte Kousine hat Fortschritte in der Kultur gemacht, ohne in Paris gewesen zu sein. Ein Rendezvous mit ihrem alten Liebhaber und noch dazu in Gegenwart des kleinen Balgs . . . Was sagen Sie dazu, Vetter Johannes? Aber, beim Schatten des armen Martiniere, Sie schneiden ein Gesicht, vor dem man sich fürchten könnte . . . Bleiben Sie ruhig, diese Affaire werde ich mit ihr ins Reine bringen . . .“

„Und ich mit ihm,“ fügte der Missionsvorsteher mit einem Blick hinzu, der selbst den Baron verstumm ließ, „ich werde ihn ruhig machen . . .“

Dann hob er die Flinte und legte auf einen Vogel an, der vielleicht zwanzig Schritte entfernt in den Zweigen einer Birke saß.

„Soll ich ihn in den Kopf oder durch die Brust schießen?“ frug er den Baron.

„Kopf,“ antwortete Borthheim und richtete das Vorknon nach dem Rothkehlchen, das, die Gefahr nicht ahnend, lustig sein Liedchen sang.

Johannes zielte . . . dann knallte es . . . eine leichte Rauchwolke wirbelte auf und :

„Wahrhaftig den halben Kopf weggeschossen!“ rief Herr von Borthheim aus, der nach der Birke zu gejhrungen war . . . „Sehen Sie,“ und er warf dem Missionsvorsteher den Vogel zu.

Johannes stieß den kleinen, blutigen, noch zuckenden Körper mit dem Fuß in das Gebüsch, warf das Gewehr auf die Schulter und sagte :

„Kommen Sie . . . ich bin heute in der Stimmung, unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen.“  
Sie schlugen den Weg nach der Villa ein.

Die Mittagsmahlzeit war vorüber. Clotilde hatte, Kopfweh und Ermüdung vordrückend, sich in ihr Zimmer zurückgezogen, das zu ebener Erde neben dem Salon lag. Der Baron und Vetter Johannes waren beim Kaffee sitzen geblieben . . . Borthheim hatte sich eine Manilla-Cigarre angebrannt und hörte, in seinem Fauteuil liegend, aufmerksam dem Missionsvorsteher zu, der seinen Sessel dicht an den des Barons herangerückt hatte und mit leiser, aber eindringlicher Stimme sprach.

„So liegen die Dinge,“ sagte er und strich sich mit der Hand das Haar hinter das Ohr zurück, „und ich wiederhole nochmals, geben Sie sich keiner Täuschung hin. Entweder Sie willigen ein, sich von Ihrer Frau zu scheiden oder Sie erklären Ihre Insolvenz. Als meine Kousine mir die Verwaltung ihrer Geschäfte bei meiner Ankunft hier übertrug, zeigte mir ein Blick in ihre Papiere, wie Ihre Finanzen standen. Meine Kousine hat schon einmal eine Schuld von zehntausend Thalern für Sie bezahlt. Ich sah voraus, daß Sie neue Anforderungen an Ihre

Frau stellen würden und wollte dem nach Kräften vorbeugen, indem ich alle verfügbaren Gelder fest anlegte und wenigstens meine Kousine vor Ueberrumpelungen schützte.“

Der Baron, welcher mit dem Gesicht halb abgewandt vor dem Missionsvorsteher saß und die bläulichen Rauchwölkchen seiner Manilla durch das offene Fenster hinausziehen ließ, drehte sich rasch in seinem Fauteuil nach dem Sprecher um.

„Vater Lamormain!“

„Ich bitte, lassen Sie diese überflüssigen Bemerkungen,“ antwortete Johannes scharf und streng, „was ich that, das that ich nicht um meinethwillen, sondern um das Gut meiner Kousine nicht im Dienste der Sünde verschwenden zu lassen, sondern der heiligen Sache des Herrn zu erhalten.“

„Das heißt Ihrer Missionsgesellschaft . . .“ fiel der Baron hohhaft ein und warf die Cigarre durch das offene Fenster . . .

„Sie steht im Dienste der Kirche . . .“

„Und die Kirche, sagt Herr von Goethe,“ unterbrach ihn bitter lachend der Baron, „hat einen guten Magen und kann viel unrecht Gut vertragen, warum nicht auch das Vermögen meiner Frau, von dem ich eigentlich die unbeschränkte Nutznießung haben sollte, wenn mein selbiger Herr Schwiegerpapa nicht so ein Filz gewesen wäre, und durch testamentarische Verfügung über seine Hinterlassenschaft mein gutes Recht geschmälert hätte —“

Johannes zuckte mit den Achseln.

„Von Ihrem Standpunkte aus mögen Sie nicht Unrecht haben, indessen ist es nun einmal so und ich würde eine Sünde begehen, wenn ich diesen sichtbaren Wink der Vorlesung, irdisches Gut zur Verherrlichung der Kirche zu gewinnen, nicht betrachtete. Doch Ihre Unterbrechungen lenken uns bloß von unserem Zwecke ab, darum bitte ich Sie, mich ruhig anzuhören.“

„Mein Vorschlag geht dahin: Sie erklären notariell in eine Scheidung von Ihrer Frau zu willigen und reichen zugleich die Scheidungsklage ein — an Gründen wird es Ihnen ja nicht fehlen — und Clotilde übernimmt dagegen nicht nur Ihre Wechselschulden, sondern zahlt Ihnen auch noch baar dreißigtausend Thaler aus.“

Der Baron stand auf und ging einige Male lebhaft im Zimmer auf und nieder. Dann blieb er vor Johannes stehen und den Missionsvorsteher mit einem forschenden Blicke messend, lächelte er ironisch;

„Dreißigtausend Thaler? Mehr bin ich Ihnen nicht werth, kleiner Schäfer?“

Johannes zuckte stumm die Achseln.

„Ist das wirklich Ihr letztes Gebot?“ fragte dann der Baron.

„Mein letztes.“

Borthheim lachte bitter auf.

„Nun, bei Gott, das Rechnen haben die Frommen immer verstanden. Sie wissen, daß mir das Messer an der Kehle steht und Sie fahren sanft mit der Klinge über meine Gurgel. Aber wie nun, wenn ich auf Ihr Gott wohlgefälliges Geschäft nicht eingehe, wenn ich Ihre Pläne meiner Frau auseinander lege, und wenn ich erkläre, daß ich bereue, ein ander Mensch werden will, he? . . .“

Ein verächtlicher Blick des Missionsvorstehers streifte den Baron.

„Sie wissen am besten, daß Ihnen alles dies nichts hilft. Was meine Pläne anlangt, so kennt meine Kousine diese. Sie weiß, daß ich für eine Trennung ihrer Ehe bin; denn ich habe ihr selbst den Gedanken eingegeben, sodann habe ich auch nie ein Hehl daraus gemacht, daß es mein lebhaftester Wunsch ist, die reiche Habe, mit welcher der Herr meine Kousine bedacht, für die heilige Sache der Kirche verwendet zu sehen. Was Ihre Neue anbetrifft, so glaubt sie Ihnen nicht, das werden Sie sich selbst sagen, und schließlich werden Sie nichts erreichen, als daß Sie Ihre Frau diesem Linden, diesem Menschen, den sie heute noch mehr Grund zu hassen haben, in die Arme treiben.“ —

Der Baron senkte den Kopf. Diesem frommen Manne war er nicht gewachsen. Das fühlte er. Die geistige Ueberlegenheit Johannes machte sich dem Baron gegenüber auch heute wieder geltend.

„Sie nehmen also meinen Vorschlag an?“ fragte nach einer kleinen Pause der Missionsvorsteher.

„Was bleibt mir anders übrig?“ lachte mit einem verzweifelten Humor der Baron. „Nur bitte ich Sie noch darum, mich alle acht Tage in Ihr Gebet einzuschließen.“

Johannes erhob sich.

Ich werde die nöthigen Dokumente aufsetzen," sagte er, "die Sie dann vor dem Notar unterzeichnen. Um das Geld flüssig zu machen, muß ich auf einige Tage nach Leipzig reisen. Beobachten Sie meine Koufine während der Zeit aufmerksam. Und nun Adieu, die Post zur nächsten Eisenbahnstation geht in zwei Stunden ab und ich habe noch meine Vorbereitungen zu treffen."

Der Baron blieb allein im Salon. "Verdammt," sagte er, "ich will froh sein, wenn ich wieder in Homburg bin. Wie melancholisch und tragisch ist doch alles hier in diesem Thüringen. Ich komme mir selbst wie ein Romanheld vor und sterbe dabei vor langer Weile."

Er starrte, das Vorgnon ins Auge geklemmt, durch das Fenster auf die Straße. Ein hübsches Bauernmädchen mit einem Korb ging vorüber; sie trug einen rothen Friesrock und ging barfuß.

"Sieh da, eine kleine Bäuerin, und ein ganz allerliebste Geschöpf, mit Füßchen wie Aschenbrödel. . ."

Er nahm seinen Hut, warf einen Blick in den Spiegel und verließ, eine Arie aus Zampa trällernd, den Salon, dem Mädchen folgend, das den Weg hinauf zum Walde eingeschlagen hatte.

Die Nacht war still und dunkel. Kein Laut stieg empor von der schlummernden Erde, nicht einmal den fernen Ruf eines Hirsches aus den Wäldern oder den unheimlichen Schrei einer Eule hörte man.

Es war so recht eine Nacht wie zum Brüten und Denken geschaffen, in der kein Geräusch der Außenwelt den Geist in seiner geheimnißvollen Arbeit störte.

In seinem einsamen Zimmer saß Viktor am Tisch und schrieb. Die Thüre des anstoßenden Schlafgemachs war halb geöffnet, und nur das aufmerksame, leise Gehör des Vaters vernahm die leichten, regelmäßigen Athemzüge Klärchens, die mit in einander gefalteten Händchen den süßen, heiligen Schlaf der Kindheit schlummerte.

Das, was Viktor schrieb, war ein Brief, an den alten Regisseur des Stadttheaters gerichtet, der vor sechs Jahren Zeuge seiner Verlobung mit Adele gewesen war und der die Begebenheiten kannte, die diesem Schritt Viktors vorhergegangen waren.

"Glauben Sie, mein väterlicher Freund, so begann der Brief an die Auferstehung der Todten? Mir ist das Wunder begegnet und hat mein ganzes Wesen in eine Aufregung versetzt, die ich längst zu überwinden haben glaubte."

Sie wissen wie ich meine erste Liebe begraben habe, begraben unter jener Tanne des Friedshofs, unter deren Zweigen Sie so manchnal mit mir gestanden haben. Sie wissen, wie ich Ihnen eines Tages an diesem Hügel sagte: Hier ruht Clotilde Weber. Sie sahen mich bestürzt an, wie einen Wahnsinnigen, erwiderten aber kein Wort.

Selten ist wohl ein Mensch in einer solchen Gemüthsstimmung gewesen wie ich in jener Zeit. Es war keine Hallucination, keine Sinnestäuschung, es war etwas anderes, ein mir selbst unerklärliches Gefühl.

Ich wollte, ich konnte nicht glauben, daß die Clotilde, die ich geliebt, das Weib eines Anderen, das Weib seines Barons von Porthelm werden könnte, dessen ganzes Gold nicht hinreichte, seine besetzte, niedrige Seele zu verhüllen.

Mein Kopf und mein Herz bäumten sich dagegen auf, mein Stolz knirschte bei dem bloßen Gedanken daran, und meine Liebe zitterte, sie zitterte, wenn sie sich Clotilde durch diese Ehe entehrt, entweißt dachte, in denselben Pfuhl der Niedrigkeit und Gemeinheit herabgezogen, in welchem dieser Porthelm mit so viel thierischem Behagen herumschwamm. Und da geschah das, was Ihnen als die Ausgeburt eines überspannten Gehirns vielleicht erschien.

Es prägte sich meinen Geiste die fixe Idee ein, daß Clotilde mir gestorben sei, und ich sie dort an dem Fuße der Tanne an dem Novembertag, an welchem wir Adels Mutter zur Ruhe trugen, begraben habe. Sieht es ein Ahnungsvermögen, das uns die Nähe von Personen verräth, mit denen wir einst in innigen Beziehungen standen? Ich habe noch nicht ernsthaft über die Sache nachgedacht, obwohl ich gerade sonderbare Erfahrungen in dieser Richtung gemacht habe.

Aber vor einigen Tagen tauchte plötzlich, ich war allein und es war Abend, die Erinnerung an Clotilde wieder in mir auf — und kurz darauf finde ich sie wirklich, entdecke in ihr die unbekante Freundin meines Klärchens von welcher mir die Kleine

seit einer Woche unaufhörlich vorgeplaudert hatte. Aber ach, lieber Freund, wenn sie auch mir gestorben war, Clotilde war nicht todt, sie hat gelebt und diesem Leben ihren Tribut bezahlt! Sie muß sehr unglücklich in dieser Ehe gewesen sein. [Fortsetzung folgt.]

### Allerlei.

**Ein moderner General.** Aus Paris schreibt man: Der General Poillou de Saint-Mars, Befehlshaber des 12. Korps, sorgt wiederum für bürgerliche wie militärische Heiterkeit durch sein Rundschreiben über das Fahrrad: "Gewicht ist der Feind des Soldaten, Beweglichkeit seine höchste Eigenschaft. Aus diesen zwei Gesichtspunkten ist das Fahrrad ein Wunderding, welches das höchste Ziel erreicht. Getragen von seinen zwei Stahlrädern durchfliegt der Soldat den Raum wie ein geschicktes Geschöß, indem er, inmitten aller Hindernisse, seine Schnelle und gewundene Flugbahn leitet. Seine Triebkraft ist gerade das menschliche Bein, das eigens für das Fahrrad gebaut zu sein scheint. Die den Radlern anvertrauten Befehle und Aufschlüsse fliegen wie leichte Vögel über das Schachbrett der Schlacht und die anstößenden Bonen, ohne sich um Entfernungen zu kümmern. Der Dienst der Reiterei ist übertroffen und der Telegraph ist vervollständigt. Aber der Radler ist auch ein wirksamer Kämpfer im Kampf. Plötzlich erscheinen auf unerwarteten Punkten Gruppen geschickter Schützen und verschwinden darauf wie Zauberer. Der die Hauptmasse deckende Vorhang wird durchlöchert, die Sicherheit des Feindes ist dahin, seine Verbindungen sind gestört. Unglaubliche Ereignisse werden leicht durch Schnelligkeit und Blödsichtigkeit herbeigeführt. Der Befehlshaber des 12. Korps hat zuerst, 1866, das Fahrrad im Herre eingeführt und dabei mit Gewißheit die Zukunft verkündet, die durch diese anmuthige und mächtige Erfindung des menschlichen Genies eröffnet wird. Seitdem hat die Radlerei wunderbare Fortschritte gemacht, jedermann ist über ihre Anwendung im Kriege einig. Das 12. Korps zählt 219 Offiziere, 328 Unteroffiziere und mehr als 10000 Soldaten zu den Radlern. Die Herren Generale werden deren Uebungen durch Wettrennen und Belohnungen fördern. Bei den nächsten Feldübungen wird unser Korps zwei starke Abtheilungen guter Radler eingreifen lassen."

### Vom Büchertisch

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Deutscher Skatkalender für das Jahr 1896.** Dieser liebe Freund so vieler Liebhaber des edlen Skatspiels hat sich auch in diesem Jahre pünktlich wieder eingestellt. Es enthält wie gewöhnlich Kalendarium nebst Gewinn- und Verlust-Conto, eine kurzgefaßte Statordnung, sowie die vom deutschen Statverbande und den Statfongressen in Altenburg, Dresden und Leipzig angenommenen Berechnungstabellen und eine Anzahl leerer Blätter für Notizen. Eine sehr interessante Beigabe sind 5 allerliebste ausgeführte Miniatur-Kartenspiel, nebst den zugehörigen Tafeln zum Einspielen interessanter Spiele. Wie oft kommt es vor, daß ein Spiel gegeben wird, welches die Aufmerksamkeit der Mitspielenden aufs Höchste steigert und noch den ganzen Abend besprochen wird. Dasselbe würde auch für andere Liebhaber großes Interesse haben, wenn man es aber am andern Tage erzählen will, so hat man es vergessen. Diese Kartchen dienen dazu, denkwürdige Spiele festzuhalten zur Erinnerung für später. Jeder Gastwirth, bei dem gespielt wird, jeder Statbruder wird das prächtige Büchlein, das übrigens nur 50 Pfg. kostet, mit Freuden begrüßen. Es ist durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger, W. Hoppe in Leipzig-Anger zu beziehen.

— **Neue Spezialkarte von Eriträa-Abessinien und dem östlichen Sudan** im Maßstabe 1 : 3 000 000, nach italienischen, deutschen, englischen und französischen Quellen bearbeitet von A. Herrich (Verlag von Carl Flemming in Clogau). Preis 50 Pfg. In Anbetracht des regen Interesses, welches die Gebildeten aller Stände den Vorgängen in der italienischen Kolonie Eriträa, im Reiche des Negus Megefit und im Sudan bei Dongola, Kaffala und Suakin widmen, konnte die rührige Verlagsanstalt gegenwärtig keine zeitgemäheres Werk als die vorliegende „Neue Spezialkarte“ auf den Markt bringen. Wir können die saubere, trotz der reichen Fülle von Objekten und Namen ungemein übersichtliche fünf farbig ausgestattete Karte, welche sich als ein vorzügliches Orientierungsmittel für jene ferneren Gebiete erweist, nur wärmstens empfehlen.

— **Verfunkene Welten.** Historischer Roman von Wihl. Jensen. Zweite Auflage. 2 Bände. Preis broich. Mk. 9.—, geb. Mk. 11.—. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlander). Der Roman spielt um die Zeit des dreizehnten Jahrhunderts in Schleswig. Geschichte und Sage von dem berühmten Verfasser in markigen Strichen gezeichnet, der ihm eigene landschaftlicher Schilderung, die Treue und Tiefe seiner Charakterisierung machen das Werk zu einem der schönsten des modernen Romandichters. Ein besonderer Vorzug des Romans, der seit Jahren im Buchhandel vollständig vergriffen war und dessen Neudruck gewisser Hindernisse wegen erst jetzt bewerkstelligt werden konnte, ist seine hochpoetische edle Sprache.

Verantw. Redakteur: i. V. Alfred Lebeling. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

